

Dr. Ralf Zwiebel

SYMPOSIUM RELIGION UND PSYCHOANALYSE IN MÜNCHEN

Am 26./27. 1. 2018

„Frühling, Sommer, Herbst, Winter....und Frühling“ von KimKiDuk

Einführende Bemerkungen

1. Bei den heute beliebten öffentlichen Filmvorführungen mit psychoanalytischer Kommentierung stellt sich die Frage, ob und in welchem Umfang einführende Bemerkungen vor der Filmvorführung für eine lebendige Filmerfahrung der Zuschauer förderlich oder eher hinderlich sind. Ein wesentliches Element dieses Filmerlebnisses sind auch die Erwartungen der Zuschauer gegenüber dem Unbekannten und Unerwarteten des Filmgeschehens- oder auch den „Erwartungsverletzungen“, wie es M. Zeul mit Lachmann beschreibt -, mit denen der Film ja im Grunde auch spielt. Diese Frage ist wohl generell kaum zu entscheiden, für die heutige Veranstaltung liegen allerdings zusätzlich besondere Bedingungen vor: Sie als Publikum sind überwiegend Fachleute und keine Laien und es besteht heute die Gelegenheit, einen einzigen Film aus verschiedenen Perspektiven zu besprechen und dies in einem zeitlichen Rahmen, der ausgesprochen luxuriös ist. Hinzu kommt, dass das heutige Programm im Rahmen der seit Jahren erfolgreichen Tagungen „Religion und Psychoanalyse“ stattfindet und sich zu einem Teil auch daraus entwickelt hat. Daher erscheint mir eine kleine Einführung sinnvoll, die eine Art Rahmung darstellen könnte, ohne dass Inhaltliches des Films entscheidend vorweggenommen werden soll.
2. Zunächst einmal ist zu sagen, dass ich im Folgenden auf ein gemeinsames Projekt mit dem Zen-Meister Gerald Weischede anknüpfe, in dem wir drei buddhistisch inspirierte Filme aus filmpsychoanalytischer Sicht untersucht haben. Der Titel der Veröffentlichung lautet: Die Suche nach

dem Stillen Ort- filmpsychoanalytische Untersuchungen zum Buddhismus. Wir haben dabei die beiden südkoreanischen Filme „Warum Bodhidharma in den Osten kam“ (1989), „Frühling, Sommer, Herbes, Winter...und Frühling“(2003) und den indischen Film „Samsara“(2001) detailliert beschrieben und sowohl die buddhistische als auch die psychoanalytische Perspektive genauer besprochen. Dieses Projekt ist die Fortsetzung einer längeren gemeinsamen Zusammenarbeit, die sich der Thematik von Buddhismus und Psychoanalyse widmet, einer Thematik, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten, vor allem seit der berühmten Publikation von Fromm, Suzuki und de Martino über Zen und Psychoanalyse vor allem auch im angelsächsischen Raum zunehmend Beachtung findet. Wir erhofften uns durch die Einbeziehung von Filmen eine größere Anschaulichkeit in eine doch teilweise schwer verständliche und verwirrende Begrifflichkeit. Es wird sich noch im Laufe des heutigen Tages zeigen, ob sich diese Hoffnung erfüllt oder doch eher modifiziert werden muss.

3. In der Beschäftigung mit buddhistisch inspirierten Filmen aus einer filmpsychoanalytischen Perspektive kommen drei unterschiedliche „Kulturen“ zusammen, wenn man Psychoanalyse, Buddhismus und Film als wenn auch sehr unterschiedliche Ausdrucksformen der menschlichen Auseinandersetzung mit der *Conditio humana* und der Welt betrachten will. So gesehen ist das Projekt eine Art interkultureller Dialog oder sogar Trialog, der zunächst einmal von der grundlegenden Prämisse ausgeht, dass es sich um gleichberechtigte Zugänge zur menschlichen Wirklichkeit handelt. Grundlegend für einen fruchtbaren Dialog ist weiterhin die Anerkennung einer notwendigen Übersetzungsarbeit der teilweise ganz unterschiedlichen Vokabulare, was sich ganz direkt auf die so unterschiedlichen asiatischen und europäischen Sprachen beziehen lässt. In einer früheren Arbeit hatten wir uns vorgestellt, dass sich Buddha und Freud in einem fiktiven Himmel trafen und versuchen würden, sich über ihre Grundannahmen und vorgeschlagenen Praktiken auszutauschen, was ihnen ohne eine Übersetzungshilfe wohl schwerlich gelingen würde (Zwiebel und Weischede 2015). Ich erwähne hier nur am Rande die Zweifel, ob die eigene Expertise ausreicht, diese ohne Frage schwierige, äußerst komplexe Übersetzungsarbeit zu leisten, denn bekanntlich handelt es sich bei allen drei Kulturen um kaum noch überschaubare

Bereiche oder Disziplinen, in denen man selbst von einer immensen Vielstimmigkeit sprechen kann.

4. Daher könnte es einleitend hilfreich sein, kurz an einige Grundannahmen dieser teilweise sehr verschiedenen „Kulturen“ zu erinnern. Über die Psychoanalyse ist in diesem Rahmen vielleicht nur cursorisch daran zu erinnern, dass Freuds Bestimmung der Psychoanalyse als Untersuchungsverfahren unbewusster Prozesse, als Behandlungsmethode neurotischer Störungen und als eine Form allgemeiner Psychologie, die aus den beiden ersten Punkten resultiert, immer noch klärend und wesentlich ist (Freud 1923). Es handelt sich eben nicht nur um ein klinisches Verfahren, sondern es haben sich viele außerklinische Felder entwickelt, zu denen ja auch die Kunstpsychoanalyse- also auch der Film- und die Frage der Religion gehören. Von entscheidender Bedeutung bleibt die Grundauffassung und Anerkennung, dass Seelisches unbewusst ist – daher auch Freuds Diktum, dass das „Ich nicht Herr im eigenen Hause“ ist -, aber menschliches Erleben und Verhalten entscheidend determiniert. Ich erwähne eine bemerkenswerte, jüngere Arbeit von W. Bohleber, der vier Arten des Unbewussten in der modernen Psychoanalyse herausarbeitet: das psychodynamische Unbewusste(oder auch das verdrängte Unbewusste, das lange Zeit die psychoanalytische Theorie dominierte), das nicht-verdrängte Unbewusste(das man heute unter dem Einfluss der Neurowissenschaften und der Entwicklungspsychologie auch das implizit-prozedurale Unbewusste nennt), das traumatisch-dissoziative Unbewusste als eine spezifische Unbewusstheit traumatischer Erfahrungen und Erinnerungen) und das kreativ-generative Unbewusste(Bohleber 2017). Entscheidend bleibt hier festzuhalten, dass in der modernen Psychoanalyse das nicht-verdrängte Unbewusste (auch im Sinne von unbewussten Wahrnehmungen und unbewusster Kommunikation) eine viel zentralere Stellung einnimmt und das verdrängte Unbewusste gleichsam eine Sonderstellung neben dem nicht-verdrängten Unbewussten hat. Für den klinischen Bereich kann man allerdings postulieren, dass nach wie vor ein besonderes Kennzeichen psychoanalytischen Arbeitens der Umgang mit Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand ist, die selbst Manifestationen unbewusster Vorgänge sind.

5. Etwas detaillierter möchte ich in diesem Rahmen auf die buddhistische Kultur eingehen; S. Batchelor, ein bekannter buddhistischer Gelehrter, hat vom Buddhismus als einer „Kultur des Erwachens“ gesprochen (Batchelor, 1998). In der erwähnten früheren Arbeit haben wir selbst vom Buddhismus als einer „Kultur des Präsenz“ gesprochen und dies mit der Psychoanalyse als einer „Kultur der Reflexion“ verglichen. Spielt also in der klinischen Psychoanalyse die emotionale Einsicht in die innere Welt oder psychische Realität aus der Perspektive der biographischen Entwicklung eine entscheidende Rolle, so wird im Buddhismus die Einübung von Gegenwärtigkeit, Wachheit und ungestörter oder reiner Beobachtung besonders betont. Allerdings geht es hier auch um Formen der Einsicht, die sich allerdings weniger auf die biographische bedingte innere Wirklichkeit bezieht als auf die gleichsam anthropologisch bestimmte Grundsituation menschlichen Daseins: die Leidhaftigkeit des Lebens, die Vergänglichkeit und die Leerheit im Sinne der Negation einer inhärenten Identität aller Dinge. Auch wenn es in der langen Geschichte der Entwicklung des Buddhismus – der historische Buddha Gotama Shakyamuni lebte wohl vor ca. 2500 Jahren - eine starke plurale Entwicklung vor allem in süd- und ostasiatischen Ländern wie Sri Lanka, Thailand, Tibet und vor allem China und Japan und erst in den beiden letzten Jahrhunderten auch in die westliche Welt gegeben hat, sind die sogenannten vier edlen Wahrheiten in allen Richtungen ein Kern der buddhistischen Grundannahmen: 1. Die Leidhaftigkeit der menschlichen Existenz; 2. Die Annahme der Gier oder des Anhaftens als wesentliche Quelle des Leidens; 3. Die Erfahrung der Überwindung des Leids und 4. Der sogenannte Achtfache Pfad als Weg der Befreiung oder Erleuchtung. Die Kernaussage oder zentrale Grundaussage lässt sich vielleicht folgendermaßen zuspitzen (Ich zitiere hier eine Arbeit von N. Hamed): *„(Der Buddha erkannte), dass die eigentliche Ursache des Leidens das Selbst ist bzw. die Tendenz, das Selbst als etwas Festes und Dauerhaftes anzusehen und blind an diesem starren Selbst festzuhalten. Und er erkannte, dass die einzig absolute Wahrheit auf der Welt die des unaufhörlichen Wandels ...ist. Da Dinge und Menschen sich nicht immer so verhalten, wie das starre Selbst es erwartet, ist es unvermeidlich, dass das Selbst mit Dingen und Menschen in Konflikt gerät, und dies führt zu Leiden.... Wie aber vermag der Mensch frei von seinem Selbst zu werden?“*

Die Antwort lautet: indem er das Selbst verneint. Das ist allerdings schwer in die Praxis umzusetzen, denn das Selbst ist verneinungsresistent. Es kann sich tatsächlich nicht selbst verneinen. Der Buddhismus lehrt uns, dass nur der Dharma, die Wahrheit des unaufhörlichen Wandels, das Selbst verneinen und uns befreien kann. Der Dharma stellt das Selbst in Frage und bringt es zum Erliegen, indem er die Form von Dingen annimmt, die sich unserer Kontrolle entziehen. Er kann z.B die Form eines Lehrers, einer Unterweisung oder einer Erfahrung annehmen....Es ist unvermeidlich, dass es zu Konflikten zwischen dem Selbst und dem Dharma kommt.“(Hameda,2017, S. 11) Hier wird also von der Leerheit des Selbst oder Ich in dem Sinne gesprochen, dass es keinen substantiellen Kern der Person gibt, sondern das Selbst-Modell ein sich kontinuierlich wandelnder Prozess ist, der durch Anhaften als dauerhaft verkannt wird und damit leidhaft ist. Und es wird angesprochen, dass dieses Festhalten ein äußerst hartnäckiger Prozess ist, der nur durch kontinuierliche Praxis und Übung gelockert werden kann. Hier kann ich nur eine kurze Bemerkung noch zu diesen Grundannahmen machen: der schon erwähnte S. Batchelor, der nach meinem Verständnis ein sehr wichtiger, westlicher Autor ist, stellt die dogmatische Version der „Vier edlen Wahrheiten“ sehr in Frage und formuliert sie in einer säkularen Version der Buddhismus in „Vier Aufgaben“ um. Sein zentrales Anliegen ist dabei, die dogmatischen Aspekte des Buddhismus(vor allem auch die Vorstellungen von Wiedergeburt und Karma als selbstverursachtes Schicksal) in eine pragmatische Version umzuwandeln, die er schon in den frühen Lehrreden des Buddha zu entdecken meint. So lauten bei ihm die „Vier Aufgaben“ folgendermaßen: 1. Umarme das Leben – d.h. lasse Dich auf die unvorhersehbaren, freudvollen und leidvollen Erfahrungen des Lebens umfänglich ein; 2. Lass alles Entstehende los- d.h. nimm Abstand von der grundlegenden Reaktivität, die als habituelle Folge auf die komplexen Lebenserfahrungen folgt; 3. Sieh sein Aufhören – d.h. mache die Erfahrung der Veränderungen durch die Abstandnahme von der habituellen Reaktivität; 4. Handle – d.h. lasse Dich auf einen lebenslangen Übungsweg ein, der im Kern als eine ethische Praxis von Weisheit und Mitgefühl betrachtet werden kann. Man erkennt an diesen wenigen Ausführungen, dass auch der Buddhismus der Psychoanalyse vergleichbar in einem Entwicklungsprozess zu sehen ist, der bei

Batchelor sogar zu der Formulierung seines Projektes „Jenseits des Buddhismus“ führt (Batchelor 2017).

6. Dies führt unmittelbar zu einem weiteren Gesichtspunkt, der in den Diskussionen um den Buddhismus häufig eine zentrale Rolle spielt: kann man beim Buddhismus überhaupt von einer Religion sprechen? Manchmal wird vom Buddhismus als einer a-theistischen Religion gesprochen, weil der Glaube an einen Gott wie in den monotheistischen Religionen fehlt (jedenfalls in den im Westen verbreiteten Formen des meditativen Buddhismus; in den volkstümlichen Formen wird der Buddha wie eine gottähnliche Figur verehrt); oder man versteht den Buddhismus eher als eine Psychologie oder Philosophie, die einen besonderen Akzent auf das „Transformative“ legt: Buddhismus ist danach – und hier auch der Psychoanalyse vergleichbar – eine Theorie und eine Praxis der Veränderung. Erhellend in diesem Zusammenhang finde ich die Ausführungen des deutschen Philosophen Ernst Tugendhat, der der analytischen Philosophie nahe steht und in seinem Buch „Egozentrität und Mystik“ zwischen Religion und Mystik deutlich trennt. Mystik bestehe in einem Gefühl der Subjekt-Objekt-Einheit, wobei das mystische Gefühl der All-Einheit aus dem Motiv des Bedürfnisses nach Seelenfrieden gesucht werde. Er schreibt: *„Wieso kann bei Menschen, im deutlichen Unterschied zu anderen Tieren, das Bedürfnis nach Seelenfrieden aufkommen? Nicht weil sie, wie Buddha sagte, leiden, denn das tun auch andere Tiere, sondern weil sich ihre Seele in einer Unruhe befindet, die andere Tiere nicht kennen. Diese Unruhe hängt mit dem spezifisch menschlichen Selbstbezug zusammen. Vielleicht lässt sich sagen: alle Mystik hat zu ihrem Motiv, von der Sorge um sich loszukommen oder diese Sorge zu dämpfen. Wo Mystik in dem vorhin angesprochenen Gefühl des Einswerdens besteht, beruht dieses Gefühl auf dem Bedürfnis, sich vom Isoliertsein des menschlichen Selbstseins und von der eigentümlichen Weise, wie Menschen sich wichtig nehmen und um sich besorgt sind, auch wenn sie sich um andere kümmern, zu befreien. Mit anderen Worten: Mystik besteht darin, die eigene Egozentrität zu transzendieren oder zu relativieren, die andere Tiere, die nicht „ich“ sagen nicht haben.“* (Tugendhat 2003, S. 7). Religion in dem Verständnis einer Beziehung zu einem allmächtigen Gott befreit den Menschen danach nicht von seiner Egozentrität, während dies auf

dem mystischen Weg – zu dem Tugendhat auch den Buddhismus und den chinesischen Taoismus zählt – unter dem Motto „Zurücktreten von sich“ im Gegensatz zum alltäglichen egozentrischen „Verhalten zu sich“ erreichbar scheint. Die Worte werden Sie an die berühmte Debatte zwischen Freud und Rolland um das „ozeanische Gefühl“ erinnern, das die Mystik in ein aus psychoanalytischer Sicht problematisches, weil regressives Licht gestellt hat. Ich kann hier nur auf die weiteren subtilen und erhellenden Ausführungen von Tugendhat im erwähnten Buch hinweisen, u.a. auch auf die zentrale Rolle des Todes. Dazu noch ein letztes Zitat: *„Der Schritt zurück von sich, der in der Mystik angestrebt wird, könnte paradox erscheinen, denn so sehr ich von allem Möglichen zurücktreten kann, bleibe ich doch immer ich. Aber was hier mit dem „sich“ gemeint ist, ist das „ich will“: das für die menschliche Egozentrität charakteristische Haften oder Kleben an den Gegenständen des Wollens, beginnend mit dem Sichnichtlösenkönnen von der Angst vor dem Tod.“* (Tugendhat 2003, S. 108). Das Relativieren und Abstand-Nehmen von dem Wollen – eine Form von Selbstzurücknahme – wäre damit der entscheidende Schritt auf dem buddhistischen Übungsweg. Gern werden an dieser Stelle die Bemerkungen des berühmten japanischen Zen-Meisters Dogen aus dem 13. Jahrhundert zitiert, der den Buddhismus als ein Studium, aber vor allem auch als ein Vergessen des Selbst beschreibt.

7. Nun noch einige Anmerkungen zum Film und zur Filmpsychoanalyse. Bekanntlich hat das Interesse am Kino und Film bei Psychoanalytikern weltweit, aber auch in Deutschland sehr zugenommen. Vor allem auch die öffentlichen Filmvorstellungen- und Diskussionen mit Psychoanalytikern zeigen ein wachsendes Bedürfnis des „normalen“ Kinogängers, über die Unterhaltung und Ablenkung hinaus einen tieferen Zugang zum Film zu bekommen. Die Gründe dafür sind sicherlich vielfältig :
 - °die Begrenztheit, Endlichkeit und Einzigartigkeit des eigenen Lebens durch die simulative Teilnahme an anderen, wenn auch fiktiven Leben, also die begrenzten eigenen Lebens-Möglichkeiten durch die Vielstimmigkeit anderer Leben zu erweitern und in der Phantasie zu überschreiten;

°einen Raum zu finden, in dem die flüchtige Filmerfahrung mit einem „zweiten Blick“ reflektiert werden kann – gleichsam ein Ringen um Dauer; dies lässt sich auch mit dem Traum vergleichen, wenn etwa Moser und v. Zeppelin zwischen geträumtem, erinnerten und erzähltem Traum unterscheiden (Moser und von Zeppelin 1996). Danach findet bei der Beschäftigung mit dem Traum und dem Film ein Umwandlungsprozess der überwiegend visuellen Erfahrung in einen sprachlichen Text statt, der aber in der Analyse oder auch in der Beschäftigung mit dem Film einen Raum der Kommunikation mit Anderen eröffnen kann;

°einen Raum für ein Stück Selbsterfahrung zu eröffnen. Der psychoanalytische Blick ermutigt, den Blick nicht nur nach „draußen“ (in die fiktive Welt der Filmfiguren), sondern auch nach „drinnen“ (in die eigene Welt des Filmzuschauers) zu wenden. Ich möchte schon an dieser Stelle sagen, dass dieser letzte Punkt der für mich Entscheidende ist: nämlich die Beschäftigung mit dem Film als Fortsetzung der eigenen Selbstanalyse.

„Um zu klären, mit was für einem Phänomen wir als Filmpsychoanalytiker es zu tun haben, wenn wir vom Film (im Unterschied zum Patienten) sprechen, können wir, wie bei jedem Kunstwerk, von einem grundsätzlich triadischen Prozess ausgehen, der den Künstler (im Fall des Films den Regisseur und sein Team), das Werk (die fertige Filmrolle) und den Rezipienten (den Zuschauer umfasst.“ Diese Trias hat A. Mahler-Bungers genauer unter den genuin filmischen Begriffen der Einstellung, der Darstellung und der Vorstellung zusammengefasst (A. Mahler-Bungers und R. Zwiebel 2007). Unter der Einstellung lassen sich die Prozesse verstehen, die bis zum Vorliegen der fertigen Filmrolle führen: die erste Idee zum Film, seine ganze Entstehungsgeschichte, der Regisseur und sein Team, die Opusphantasie des Regisseurs(also seine innere Beziehung zum Publikum), die Absichten und Botschaften des Filmkünstlers, seine Bildsprache etc. Alles dies wird sich in der Kameraeinstellung beim Drehen manifestieren. Unter der Darstellung könnte man vor allem die kompositorische und formale Bildsprache des Films verstehen, so, wie die Filmerzählung auf der Filmrolle festgehalten ist. Wichtig bleibt hier der Unterschied zwischen der psychoanalytischen

Situation, die vor allem in einem Austausch von Worten besteht und dem Film als audiovisuellem Geschehen. Daher besteht bei der Rezeption des Films immer eine gewisse Gefahr der Verkürzung auf die Interpretation der Filmgeschichte analog der Darstellung einer psychoanalytischen Krankengeschichte. Und schließlich die Vorstellung als Rezeption des Zuschauers: die Darstellung des Films trifft auf die individuelle Vorstellungs- und Wahrnehmungskraft des Zuschauers, auf seine bewussten, vorbewussten und unbewussten Erwartungen an den Film, seine individuelle innere Welt, seine Phantasien und Projektionen. Gern sagt man daher, dass jeder Zuschauer seinen „eigenen Film“ sieht. Aber man sieht an diesen wenigen Andeutungen, wie komplex das Phänomen Film in Wirklichkeit ist, was sich als Potential neuer Erfahrungen aber auch der Versuchung vorschneller Reduktionen erweist. Die Gefahr, den Film mit den Deutungen zu „töten“, um es etwas drastisch auszudrücken, bleibt virulent.

Für die jetzt gleich folgende Filmvorführung des Films „Frühling, Sommer, Herbst, Winter ---und Frühling“ aus dem Jahre 2003 möchte ich abschließend noch ein paar Anmerkungen zum Regisseur KimKiDuk machen, der in der eben erwähnten Trias also zur „Einstellung“ gehört. KimKiDuk ist ein südkoreanischer Filmautor, der mittlerweile 20 Spielfilme gemacht hat, von denen einige vor allem auch im Westen Beachtung und Preise gewonnen haben. Der Film „Frühling“ ist sein 9. Film, direkt danach produzierte er „Samaria“, ein Film über sich prostituierende Schulmädchen, der auf der Berlinale einen Silbernen Bären gewann. Er selbst beschreibt eine schwere Jugend, mit Gewalterfahrungen durch den Vater, einem Schulabbruch, Erfahrungen als noch jugendlicher Fabrikarbeiter, einer längeren Militärerfahrung etc. Bemerkenswert ist vor allem, dass er weitgehend Autodidakt ist und nach einem längeren Aufenthalt in Paris, wo er zeitweise wie ein Obdachloser lebte und das Malen erneut für sich entdeckte, mit dem Drehbuchschreiben und dem Filmen begann. Viele seiner Filme strahlen eine eher düstere Atmosphäre aus und sind nicht selten voll archaischer Gewaltausbrüche seiner oft isolierten und psychisch gestörten Protagonisten. Ein Beispiel dafür stellt der Film „Pieta“ dar, mit dem er 2012 den Goldenen Löwen von Venedig gewann, aber noch mehr als

bislang extremer Höhepunkt der Film „Möbius“ aus dem Jahr 2013, ein Film ohne Dialoge, im Grunde ein Stummfilm, aber von äußerst exzessiver, inzestuöser Gewalt, aus psychoanalytischer Sicht fast wie eine Bebilderung sadomasochistischer infantiler Sexualphantasien.

Psychoanalytisch interessant ist auch, dass KimKiDuk vor etwa 10 Jahren in eine schwere, mehrere Jahre andauernde depressive Krise geriet, sich in eine Hütte zurückzog, dort aber sein Leben filmte, was schließlich in dem Film „Arirang- Bekenntnisse eines Filmemachers“ 2011 in die Kinos kam und in Cannes auch einen Preis gewann. In diesem Film kommt eine Szene vor, in der er eine Art Dialog mit seinem „Schatten“ führt. Dieser Schatten fragt ihn, was wirklich wichtig in seinem Leben sei und er antwortet: Sadismus, Selbstquälerei und Masochismus. Andere Quälen, Gequält-Werden und sich selbst quälen. Die meisten Menschen richten sich in der Selbstquälerei ein. Das wolle er in den Filmen zeigen. Und dass Weiss und Schwarz die gleiche Farbe seien. Auch in seinem Fall scheint sich eine Bemerkung von M. Haneke zu bestätigen, dass nämlich das Filmemachen dem Filmkünstler den Gang zum Psychiater ersparen könne.

Der Film „Frühling“ ist vielleicht KimKiDuks „mildester“ Film. Im Zusammenhang der Thematik von „Religion und Psychoanalyse“ erscheint noch erwähnenswert, dass KimKiDuk selbst Christ ist, was sich in vielen seiner anderen Filme ausweisen lässt – z.B. „Samaria“, in dem es um Verzeihen geht - , er aber auch offen für andere Religionen ist. Korea selbst ist ein überwiegend buddhistisch geprägtes Land und KimKi Duk verwendet auch buddhistische Ikonographie in einigen anderen Filmen: so liegt ein Messer, mit dem die Mutter ihrem adoleszenten Sohn den Penis abschneiden wird , unter einer Buddhafigur und der schwer traumatisierte Sohn verbeugt sich am Ende des Films nach dem gewaltsamen Tod seiner Eltern vor einer Buddhafigur. Aber einige dieser Fragen werden uns sicherlich im Laufe des heutigen Tages noch weiter beschäftigen.

Literatur:

Batchelor, S.(1998): Buddhismus für Ungläubige. Fischer-Verlag, Frankfurt/M

Batchelor, S. (2017): Jenseits des Buddhismus. Edition steinrich, Berlin

Bohleber, W. (2017): Entwicklung der Konzeption des Unbewussten in der Psychoanalyse. Vortrag am 17.12.17 in der Charite, Berlin.

Freud, S. (1923): „Psychoanalyse“ und „Libidotheorie“. GW XIII, Fischer Verlag, Frankfurt/M

Hameda, N. in: M. Kiyozawa(2017): Skelett einer Religionsphilosophie. Mathes &Seitz, Berlin

Moser, U. und I. von Zeppelin(1996): Der geträumte Traum. Kohlhammer, München

Tugendhat, D.(2003): Egozentrität und Mystik. Beck, München

Zwiebel, R. und A. Mahler-Bungers(2007): Projektion und Wirklichkeit. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen

Zwiebel, R. und G. Weischede(2015): Buddha und Freud. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen

Zwiebel, R. und G. Weischede(2017): Die Suche nach den Stillen Ort. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen